

Was wird aus musikalischen Wunderkindern, wenn sie alt werden?

Franziska Olbertz, Universität Osnabrück

Ein Wunderkind ist ein Kind, über das man sich wundert. Denn es übertrifft mit seinen Fähigkeiten auf einem bestimmten Gebiet weit die Erwartungen, die Erwachsene an ein Kind haben. So kommt das Wunderkind schon dann „in die Jahre“, wenn es gerade einmal die Pubertät erreicht hat, denn die Verwunderung ist an das Kindesalter gebunden. Will man im Erwachsenenalter diese Wirkung annähernd erreichen, so muss man viel höhere Erwartungen übertreffen und sich eine Originalität erarbeiten, die von Alter und Körpergröße unabhängig ist. Bei erwachsenen Spezialisten, Wissenschaftlern, Musikern ist es eher normal als verwunderlich, dass sie herausragende Leistungen erbringen. Erst wenn man das hohe Alter erreicht hat, besteht noch einmal die Chance, auf ähnliche Weise Verwunderung hervorzurufen. Denn wer mit 80 oder 90 Jahren noch zu Höchstleistungen im Stande ist, widerspricht ebenfalls den Erwartungen der Umwelt. Berühmte musikalische Beispiele hierfür sind die Pianisten Arthur Rubinstein und Vladimir Horowitz oder die Dirigenten Kurt Sanderling und Karl Böhm. Tatsächlich wird augenzwinkernd manchmal der Begriff „Wundergreis“ verwendet, z.B. für den früheren deutschen Bundeskanzler Konrad Adenauer, den deutschen Kunsttheoretiker Bazon Brock oder den tschechischen Komponisten Leoš Janáček. Eine Reihe von Musikerpersönlichkeiten war sowohl im Kindesalter als auch im hohen Alter sehr erfolgreich, z.B. der amerikanische Geiger und Dirigent Yehudi Menuhin oder der polnische Pianist Mieczyslaw Horszowski. Die Überzahl berühmter Musiker hat allerdings keine Wunderkindkarriere durchlaufen. Kaum abschätzbar ist die Zahl der Wunderkinder, die als Erwachsene ein unauffälliges Leben führen.

In der Forschung wird der Begriff „Wunderkind“ kaum verwendet, weil das Wundern an sich mit Subjektivität und Sensationslust verbunden ist. Die Höchstleistungen, die manche Kinder erbringen, wecken dennoch Forschungsinteresse. Man spricht von Hochbegabung im Kindesalter und untersucht u.a. wie sich diese Kinder bis zur Adoleszenz und darüber hinaus entwickeln. Inzwischen ist bekannt, dass hochbegabte Kinder nicht notwendigerweise hochbegabte Erwachsene werden und dass sich auch noch später im Laufe des Lebens eine Hochbegabung herausbilden und auch wieder zurückbilden kann (z.B. Horowitz et al. 2009). Von besonderem Interesse ist der Übergang von den spielerischen, intuitiven Erfolgen im Kindesalter hin zu reflektierten und planvoll erweiterten Fähigkeiten heranwachsender Experten (z.B. Freeman 2010). Auf musikalischem Gebiet gibt es leider kaum gesicherte Erkenntnisse oder Statistiken (Kopiez 2011). Dennoch versucht man die Probleme beim Übergang vom hochbegabten Kind zum erfolgreichen Erwachsenen zu erklären (z.B. Bamberger 1982).

Worin bestehen die Fähigkeiten von Wunderkindern auf musikalischem Gebiet? Was ist so schwierig am „Altern“ des Wunderkindes? Hat die Wunderkindkarriere einen Vorteil für die spätere Laufbahn? Wie kommt es, dass gerade Pianisten und Dirigenten im hohen Alter noch einmal Verwunderung hervorrufen? Der Vortrag greift die wenigen Anhaltspunkte aus der Forschung auf und versucht anhand historischer und aktueller Fallbeispiele Antworten auf diese Fragen zu finden.

Literatur:

Bamberger, Jeanne (1982). Growing up prodigies: The midlife crisis. In D. Feldman (Ed.), *New directions for child development: Developmental Approaches to giftedness and creativity*. San Francisco: Jossey Bass.

Kopiez, Reinhard (2011). The musical child prodigy (wunderkind) in music history: a historiometric analysis. In I. Deliège & J. W. Davidson (Eds.), *Music and the mind. Essays in honour of John Sloboda* (225-236). Oxford: University Press.

Freeman, Joan (2010). *Gifted lives: What happens when gifted children grow up*. NY: Routledge/Taylor & Francis Group.

Frances Degen Horowitz, Rena F. Subotnik, Dona J. Matthews (2009). *The Development of Giftedness and Talent across the Life Span*. US: American Psychological Association.

Kurzvita: Dr. Franziska Olbertz

Franziska Olbertz hat an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg Musikwissenschaft und Sprechwissenschaft studiert. Anschließend war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Begabungsforschung in der Musik (IBFM) und verfasste dort ihre Promotion mit dem Titel „Musikalische Hochbegabung: Frühe Erscheinungsformen und Einflussfaktoren anhand von drei Fallstudien“ (erschienen 2009). Nach einer anderthalbjährigen Projektmitarbeit an der HfMDK in Frankfurt ging sie 2011 an die Universität Osnabrück, wo sie bis heute als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Systematischen Musikwissenschaft arbeitet. Seit 2010 wirkt sie als Schriftführerin im Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie mit. In der Forschung wie in der Lehre thematisiert Franziska Olbertz Fragen der musikalischen Entwicklung und Sozialisation, der musikalischen Begabung und des Musikhörens.